

Die Werbung.

Von Karl Busse.

Man sah ihn auf der Straße stets im Eilenden. Ich trage grandiosen Anzug, ich bin ein Herr, ich bin ein Mann, ich bin ein ...

Und Künstler liebt Wilhelm Heiderich gar nicht. „Ach, ein praktischer Mensch ist doch am besten. Der Ehlender war nicht billig. Fünfzehn Mark hat er bezahlt ...

Wilhelm Heiderich war überhaupt sehr mit sich zufrieden. Sein ganzes Leben hatte er sicher eingeheilt und nützte es aus beste aus. Mit zwanzig Jahren hatte er gesagt: wenn ich die Bierzig erreichte, werde ich so und so weit sein! ...

Jeden Sonnabend brachte er bei den Wäldchen Damen in der kleinen Villa zu. Da war, würdig, weisheitlich, discret, die alte Frau Walter, die Justizrätin. Da war ihre Tochter, dreißig Jahre alt und schon seit vier Jahren verheiratet, Frau Hella Sattler, die einen kleinen Kratzen von fünf Jahren besaß. ...

So war wieder ein Sonnabend vorübergegangen und ein Sonntag gekommen. Jeden Sonntag Nachmittag fuhr Wilhelm Heiderich im Café Kaisertrone, hässlicher in den Zeitungen und mehrte die Leute. Aber diesmal ging er am Café Kaisertrone vorbei, ging weiter und weiter, bis er vor der kleinen Villa stand. ...

„Sie, Herr Heiderich? Heut? Geht die Welt unter, oder ist sonst ein Unglück passiert? Mama würde sicher gleich Furcht haben, daß sie bei einem Bankrott ihr Vermögen verloren hat.“

„Ich habe doch zu der Anlage getan.“ Das sollte heißen: wie kann ein von mir empfohlenes Unternehmen zu Grunde gehen?

„Nun, jedenfalls sind Sie willkommen. Aber Sie müssen mit mir vorlieb nehmen. Mama hält ihr Mitgefühl für Sie.“

Die Thüren zur Veranda standen offen. Kurt, der fünfjährige, tummelte sich im Garten. Als er zur Veranda herangekommen war, hatte Wilhelm Heiderich ihm den blauen Kopf gestreichelt und ihn wieder hinausgeschickt.

„Sie hier ruhig wohnen.“ sagte er. „Die reine Friedensinsel. Sie verstehen es, ein Zimmer fein und gemütlich zu machen.“

Er sah sich um. Die vertrauten Möbel ... merkwürdig, wie sie am Tag aussehnen. Ich sah sie fast nur Abends. Und die Krone ... die Krone ist ein Brauchstück.

Er fand auf, hieß den schwarzen Rod glatt und trat näher. Er sah die Krone genau an. Dann nickte er fast freundlich, abtrotzte tief, nahm die Schürze zur Seite und legte sie wieder.

„Es war still. Geräumt hatte ihm Frau Hella zugehört.“

„Seit wann interessieren Sie Kronen?“

„Nur diese hier. Und nicht eigentlich die Krone.“ Er räusperte sich, ändernde Augenblick und sagte: „Ich möchte Ihnen etwas erzählen, gnädige Frau. Was wir gestern Abend hier zusammenfassen und plauderten, gab es nämlich ein kurzes, schönes Ringen. Es war nichts, nur ein Ehlender war geprügelt. Sie standen auf. Der Kitz war nur sein, man sah ihn wenig. Wir brauchen diese Flamme gar nicht.“

„Das arme und kluge Gesicht der Jungen Frau blieb ruhig. Nur die Augen lebten darin und fragten: „Ich erkenne Sie heut nicht wieder, Herr Heiderich. Sind Sie deshalb gekommen? Aber bitte — ich höre gern Geschichten.“

„Kurz und gut: auch Sie schreit ganz erschrocken auf: „Sie haben ja unter Schloß gerührt, Herr Heiderich!“

„Was?“ fragte ich und sah mich um. Das Nützlichste beginnt zu weichen. Er selbst wollen die Thüren in's Auge fassen. „Den Sandhaufen, meinen Sie?“ fragte ich topfköpfig. „Ein Sandhaufen war es auch.“

„So spielt sie mit den Kindern, als wäre sie selbst erst sechs Jahre statt neunzehn. Sie lacht und weint mit ihnen. Manchmal klatscht auch links und rechts eine Badepfanne.“

„Das freilich die Liebe auf!“ Und wirklich! Für ihre Le gingen die Hören durch's Feuer. „An ihrer Mutter gingen sie nicht so an der Schwester!“ hat Vater Hartwig manchmal nachdenklich gesagt.

„Jetzt kommt etwas mir selbst fast Unverständliches. Nämlich, ich ... hm ... ich verlebte mich in die Le. Es geschah so ganz von selbst. Ich hatte gar nicht damit gerechnet. Es war mir nicht einmal recht. Ich hatte mir Klipp und Klagen meinen Weg bezeichnet, und Liebe und Heirat waren dabei nicht in Anschlag gebracht worden. Ich hab da bestimmte Grundzüge, mit denen ich Sie nicht langweilen möchte. Doch ein großer Teil des logischen Gedankens ist aufzukühnen Gerichten zu führen.“

Und schließlich: wenn schon Gedächtnis werden mußte, dann sollte doch auch äußerlich und innerlich alles zu einander stimmen. Im vorliegenden Fall stimmten aber weder die Vermögensverhältnisse noch die Charaktere. Er war mir zu kindlich, zu quitzig — na, ich erzähle ja von dem Sandhaufen. Aber, lieber Gott, ich war wirklich verliebt.

„So kam es zwischen uns zur Verlobung. Ich darf wohl sagen, daß ich für Sie eine gute Partie war. Nun, und dann regte sich wohl auch ihre Phantasie: ein ganz neues Leben sollte sie führen, in ganz anderen Verhältnissen; vorm Alter sollte sie stehen, und was sich alles ihr aufdrängte. Sie war sehr und erwartungsvoll und glücklich. Und sie liebte mich wirklich sehr, alles las sie mir von den Augen ab.“

„Die Hochzeit mußte wegen größerer geschäftlicher Unternehmungen, in die ich mich eingelassen hatte, verhältnismäßig lange hinausgeschoben werden. Und allmählich lernte ich recht sorgfältig den Kopf schütteln. Und es traten doch Eigenschaften hervor, die mich flugig machten.“

„Einmal, 3. B. war ich da, und meine Frau stand vor dem Spiegel und justete eine neue Schürze zurecht. Ich lieh es, wenn ein Mädchen oder eine junge Frau im Haus Schürzen trägt. Aber hübsch müssen sie sein, mit Aufschlägen. Und ich selbst baute die neue Schürze geschickt — ein Prachtstück! Es ist nicht fein, das zu betonen — aber nur zur Charakterisierung: mit acht Mark fünfzig war sie ausgegeben, und für acht Mark bekam ich sie. Das ist für solch Ding ja sehr teuer. Doch ich freute mich, denn Le sah vorzüglich darin aus.“

„Sie hatte etwas Hausfrauliches darin, etwas so für einen idealen Hausfrau, die kein Stäubchen duldet. Und sie dreht und wendet sich vor dem Spiegel und gefallt sich selbst.“

„Da plötzlich steht im Garten ein Kärmchen und Schreien los, und alles klitzig auf's Haus zu. Le ... Le! Ein Zigel ... ein Stachelhörnchen. ... rauch ... so tomn hoch, Le!“

„Und sie jauchzt mit: „Ein Zigel!“ trügt einen roten Kopf, kann sich nicht lassen. In der Luft ist die neue Schürze abgehoben, hingeworfen und Le nach draußen gestürzt.“

„Ich muß sagen, daß ich recht zornig damals war, obwohl ich sonst den Zorn nicht über mich Gemalt gewinnen lasse. Ich nahm die Schürze auf, legte sie sorgfältig zusammen, daß sie sich nicht färblich drückte, und ging dann nachdenklich auf und ab.“

„Während der Eifer kam Le nach einer Viertelstunde zurück. „Dann warst du denn nicht mit draußen?“ fragte sie gleich, an und wollte erzählen.“

„Weil ich deine Schürze zusammenlegen mußte!“ sagte ich kühl. Da merkte sie, daß ich ihr böse war.“

„Ich hab sie ... ja nur hingelegt, damit sie draußen nicht schmutzig wird.“ verteidigte sie sich schüchtern.“

„Dann ist es doch nicht möglich, sie einfach hinzuschleudern! Dann fällt man sie doch glatt und sauber zusammen!“

„Aber es war doch ein Zigel da!“ erwiderte sie. Ihre Augen waren groß und voll Erstaunen. „Ein Zigel!“ wiederholte sie noch einmal, gleichsam um mir das Verständnis und die Wichtigkeit dieser Thatsache beizubringen. Wenn ein Zigel da ist, hieß das, so muß man doch schnell machen und denkt nicht an die Schürze.“

„Er erhob sich plötzlich. „Gnädige Frau, wollen Sie ... Sie mir dieses Heilmittel?“

„Herr Heiderich,“ sagte sie fassungslos. „Ist das natürlich aber ganz gleiches, was soll denn das? Sie ... Sie vergessen sich?“

„Ich vergesse mich niemals. Bitte, hören Sie mich noch wenige Minuten an ... nur wenige Minuten. Ich habe Ihnen doch auch manden Dienst schon leisten können, gewöhnen Sie mir nur das eine: lassen Sie mich ausreden.“

„Hella Sattler hatte sich gefaßt. Sie sah nach draußen, in den Garten, wo ihr Knabe spielte. Dann zuckte sie die Achseln, schob ihren Stuhl etwas zurück und setzte sich.“

„Nur einige freimüthige Worte, gnädige Frau ... ich werde, das ist wohl selbstverständlich, nicht aus den Grenzen gehen. Ich will nur kurz hervorheben, daß ich, so lange ich das Glück habe, in diesem Haus verkehren zu dürfen, die tiefste Verehrung für Sie habe, die immer stärker wird, bis ... bis Sie jetzt, nein, ich bitte Sie, nicht ungeduldig zu werden! Sie wissen, was ich sagen will. Ich kann das wohl auch schlicht ausdrücken. Aber ich hoffe, Sie kennen mich gut und lange genug und kennen mich so, daß mein Charakter und die Stellung, die ich mir erungen, Ihnen eine höhere Gewürde geben. Es ist ein sehr altes, ich habe ich überlegt, und der Kopf sagte freudig Ja, nachdem das Herz schon lange vorher sein Ja gesprochen. Und nun heute ... lachen Sie mich aus, ich bin sonst gar nicht abergläubisch, das würde gar nicht zu mir passen ... aber heut war ich es fast. Geh hin, sage ich ... gestern der Ehlender ... das soll die Entschädigung sein, ob er ein neuer. Deshalb ging ich vorhin zur Krone. Es ist ein neuer, gnädige Frau!“

„Nun lachte sie, fast wieder Willen. Und mit lesem, etwas kühltem Lachen sagte sie kurz: „Dann müssen Sie das Strohmannchen beloben, Herr Heiderich!“

„Ih bitte, Sie wollen mich nicht verstehen. Es war ja doch nur ein Aberglaube ... allerdings daneben ein kleines Symptom. Ob Sie darum wußten oder nicht — es zeugt für den Geist des Hauses. Wie die Herrin, so die Dienerin. Und es freute mich ... es freute mich.“

„Daran,“ sagte er nach einer Pause, „erinnere mich gestern das Ringen und Klären des Glases. Und Sie müssen natürlich recht verstehen: es war ja nicht bloß wegen des Ehlenders, das wäre ja lächerlich kleinlich, wenn es wohl auch begründet wäre, nein, es war das Ganze. In dem kleinen Zug offenbarte und bezeugte sich die Le, wie sie lebte und lebte.“

„Frau Hella Sattler sah ihn lange an und nickte.“

„Ich verstehe schon, Herr Heiderich. „Ich verstehe alles.“ Ein leises Lächeln glitt um die feinen Linien ihres Mundes. „Aber nun,“ sprach sie herzlich weiter, „schämen Sie sich auch nicht und erzählen mir die Geschichte zu Ende. Der soll ich es thun? Was haben Sie gestern ... seit das Glas hier sprang ... haben Sie Sehnsucht nach Le? So große Sehnsucht nach Sie zu einem Menschen von ihr sprechen mußten! Doch Sie da gerad hierherkommen, dafür bin ich dankbar. Neben Sie nur — ich bitte Sie darum! Es ist selbst, um alles Betragen mit einem Mal in solchen Stunden wieder aufzueheln und uns in feinen Wann zwingen.“

„Wilhelm Heiderich war auf seinem Stuhl hin- und hergerückt. Jetzt räusperte er sich.“

„Eigentlich,“ sagte er etwas unsicher ... „eigentlich schließt die Geschichte anders, gnädige Frau. Ja ... hm ... es ist nämlich doch nicht meine Art, Verlorenem nachzutauern. Selbst der beste Geschäftsmann hat ja mal Verluste. Was nützt es, daß ich ihnen untüchtig nachlaufe? Nichts, gar nichts ... ich bin ein grundfester Gegner davon. Vorwärtssehen, das ist mein Wahlspruch. Und in diesem Fall: ich darf mir das Zeugnis geben, was mir wohl auch kein anderer vorerhalten wird, daß ich mich correct benommen habe. Ich that es heut nicht anders. Er war für mich erledigt, als der Abgabebrief erliegte war. Ich bin nicht heizlos — bewahren! Viel zu wenig loarr! Aber Schluß ist Schluß! Mit Abgethanem kann sich ein ernst strebender Mensch nicht aufhalten! Nein, die Geschichte soll ein anderes Ende haben.“

„Er gab sich einen leichten Ruck und setzte sich gerade. Er sprach jetzt feierlicher, als vorhin.“

„Meine liebe gnädige Frau, glauben Sie mir, daß ich im vollen Bewusstsein der Wichtigkeit und nach reiflicher Erwägung das Nachfolgende sage. Wohl hat mich dieser harmlose Zufall gestern an die Vergangenheit und meine Verlobung erinnert. Nach Le habe ich mich nicht geirrt, nur nach einem gemüthlichen Heim, nach einer aordneten Häuslichkeit, die dieses Kind mir doch wohl nicht schaffen können. Auch ich selbst war damals wohl zu jung. Ich sagte wohl auch, daß diese ganze Geschichte eigentlich durchaus gegen meine Neigung und Vorwahn paßte. Seitdem bin ich älter geworden, ich hab erreicht, was ich wollte; mit viel größerer Sicherheit kann ich eine sorgenfreie Existenz garantiren. Und da erwacht allerdings immer stärker die Sehnsucht nach einer geordneten Häuslichkeit ... nach einem gemüthlichen Heim.“

„Der Blickschein freut sich über die klaren Schrittschritte, über die sichere, ruhige Hand, die nach kurzer Formel eben so klar den Namen schreibt. Dann wird der Brief couvertirt.“

„Frau Hella Sattler ahmet tief und bläst in's Licht, daß es juckt und stertzen will. Wie befehlen tanzen die Schatten an den Wänden, empor, als wollten sie der Niederlage des feurigen Feindes zusehen. Die Flamme erlischt, das Dunkel hat gesiegt. Nur ein Fingerring glimmt noch, die wieder vereinten Schatten achten seiner kaum. Da geht die junge Frau langsam nach oben.“

„Was hast du?“ fragt die Mutter. Die alte Justizrätin sieht auch jetzt würdevoll aus. „Du wollest alle sein?“

„Nichts,“ erwiderte Hella Sattler, „nichts von Bedeutung.“ Und lachend, als schüttele sie etwas ab: „Man hat manchmal die dümmlichen Wünsche — richtige Hoffnungen. Weicht du, was ich eben gewünscht hab? Einmal wieder recht ungenügen zu sein.“

„Sie hoch lachend die Krone. „Dergleichen ungeheuer,“ wiederholte sie. „Gegen alle Grundzüge, Mama!“

„Zu den kleinen, garstigen Feinden, gegen die der Mensch einen feinen Kampf führt und die besonders der Reichtliche und Ordnung liebenden Hausfrau nicht geringe Sorge bereiten, gehört vor allem auch der Schimmel. Wo sich ihm nur Gelegenheiten bietet, schlüpft er in Haus und Kneipe, in Gärten und Keller, um sich hier einzunisten und, so gut es eben geht, Boden zu gewinnen.“

„Der kleine, garstige Gesell verfolgt dich überall in Haus und Garten, Küche und Keller, wo du ihm nur Gelegenheit bietet, sein Heim aufzuschlagen. Du hast die das Zimmer mit foliierter, schöngemalter Tapete ausgestattet: mit einemmal zeigen sich die verhängnisvollen Schimmelpilze. Jetzt heißt es, schnell zu Werke gehen, sonst schmarotert sich der Schädling so fest ein, daß man ihm so leicht nicht wieder beikommen kann. Man löse also in Spiritus Salicylsäure im Verhältnis 4:1, betupfe mit der so gewonnenen Flüssigkeit einen zuvor sorgfältig geäuberten Schwamm und trage jene auf die vom Schimmel heimgesuchten Stellen. Zumal hinter Wänden ist das Mittel recht energig anzuwenden. Von Möbelen vertritt man ihn, indem man sie mit Sodaessig gründlich wäscht, darauf gut austrocknen läßt und dann mit beitem Leinöl bestricht. In Schränken, die zur Aufbewahrung von Büchern oder Schriftstücken dienen, verhindert man das Entstehen des Schädlings, indem man ein Gefäß mit ungefärbtem Kalk hier aufstellt. Der letzte abhorrt bekanntlich jedwede Feuchtigkeit und sorgt auf diese Weise dafür, daß die Luft trocken und zu allem Theil sei. Selbstverständlich muß der Kalk von Zeit zu Zeit erneuert werden.“

„Sehr unangenehm für jede Hausfrau sind die bekannten garstigen Schimmelpilze im Wäschekasten, die eben dadurch entstehen, daß die Schweißflecken durch die Zerfälligkeit der Schädlinge mehr oder weniger in Angriff genommen ist. Am besten hilft noch tüchtiges Durchwischen mit scharfer Seifenlauge, der womöglich etwas Natronlauge zugefügt wurde. Nachher folgt energisches Wischen in frischer Luft und gründliches Austrocknen solcher Wäsche. Befallene Wäsche ist unbedingt aus dem Schimmelkasten zu entfernen; dies kommt daher, daß die da verweilende Stoffe vermöge ihres Zudeckungs der Schädling einen so guten Nährboden gewährt. Wer seine Wäsche über hinaus, steif, schwarz, glänzend, nur dem Strohmannchen eine antiseptische wirkende Chemikalie beizumischen, kann zeigen sich bestimmt keine Schimmelpilze. Blumenzöpfe, die mit Schimmelstrahlen befallen sind, müssen mit pulverisirter Holzstaube bestreut werden, die jedes Vorkommen des Parasiten unmöglich macht. Ueberhaupt spielt die Holzstaube als Vernichter jedes Schimmels, der sich in der Vegetation bildet, eine sehr wichtige Rolle. Mistbeeten, die davon beimgesucht werden, Mistgefäßen, die bewegen nicht gedeihen wollen, brauchen nur mit feingehobener Holzstaube bestreut zu werden — und der Schädling findet bestimmt kein Feld für seine Verheerungssucht.“

„Aber am lästigsten fällt er uns doch wohl, wenn er sich auf Lebensmitteln festsetzt. Und doch kann man hier seiner so leicht Herr werden. Wurst und Schinken, die von ihm beimgelugt werden, bestreicht man einfach mit einer dreierartigen Lösung, gewonnen aus Rohsalz und Wasser. Dagegen kann das Schimmeln des Brotes nur verhindert werden, wenn man jenes, noch so heiß, wie es aus dem Ofen kommt, in einen Wechsal, der noch etwas von seiner früheren Füllung enthält, thut und diesen dann, fest zugegeben, an einem kühlen, luftigen Ort hängend aufbewahrt. Wenn sich übrigens an eingekauften Gurten die so sehr verhasste Aufwühlung zeigt, so darf man davon überzeugt sein, daß die Gefäße, zumal wenn sie aus Holz bestanden, nicht sauber genug gehalten waren. Ein solches Faß muß immer vor der Benutzung erst tüchtig mit kaltem und dann erst mit heißem Wasser ausgebrüht werden. Hierauf beiseite mit frischem Wasser angefüllt mehrere Tage stehen, um erst dann wieder in Gebrauch genommen zu werden. Ebenso sind nicht hinreichend geäuberte Korbe fast immer die Erzeuger von Schimmel, der sich in den von ihnen gefüllten Gefäßen bildet. Das beste Mittel dagegen ist gleich-

falls die peinlichste Reinigung der in Betracht kommenden Korbe. Unerwünscht gibt von Eiskäntchen, die, wenn sich hier erst Schimmel einnistet, eine mehr Lebensdauer für die Hausfrau bilden. Sie müssen also stets so sauber wie möglich gehalten werden; begünstigen sollen Speisen immer erst in den Eiskäntchen gefüllt werden, wenn sie zuvor abgetüchtigt worden. Im entgegengesetzten Falle reizen die Dünste, die von den noch warmen Speisen ausgehen, Pilzsporen, die in einem nicht völlig sauber gehaltenen Eiskäntchen beinahe stets vorhanden sind, los und tragen diese, wenn sie als Niederlag zurückfallen, direkt in die Eiskäntchen. Die Folge ist Schimmelbildung im höchsten Grade.“

„Eieher gar kein Eiskäntchen, als etwa ein solcher, wo der verhasste Schädling ein beartigtes Unwesen zu treiben vermag! Denn Schimmelbildung an Lebensmitteln ist durchaus schädlich für denjenigen, der die letzteren genießt. Das hat schon mancher einer oft genug zu seinem Leidwesen erfahren müssen.“

„Wäre Rothschäppchen unbrüt ihres Weges gegangen, kein böser Wolf hätte es getroffen.“ „Ja, Tante, aber dann hätten wir kein schönes Mädchen.“

„O du Kindermord! dachte ich bei mir. Ja, wenn wir Mädchen alle unbrüt unferes Weges gingen, um wieviel schönere Träume und Illusionen bräuheten wir uns selbst. „Iren ist menschlisch,“ und „es irt der Mensch, so lang er freit.“ Unbrüt um Tag und Nacht, um Glück und Leid, um Höhe und Tiefe geht wohl die Maschine mit ihren Eisenrädern und Eisenflangen, aber nie und nimmermehr ein fühlendes Herz.“

„Wer könnte auch dahingehen, unbrüt um das, was um ihn herum geschieht? Sind nicht alle unsere Sinne demachen kenntlich, daß wir sehen müssen, was vorgeht, hören, was gesprochen wird, überhaupt alles aufnehmen müssen, was zu unserer Wahrnehmung kommt? Wenn wir einmal weit, unendlich weit Glück wahrnehmen, wie könnte dann unter Herz unbrüt im ruhigen Schlafe bleiben? Muß es nicht höher klopfen, nicht mitlaugen im Jubel? Und wenn wir Leid und Unglück ansehen, wenn ein Mensch vor unsern Augen durch ein schmerz Kreuz zu Boden gedrückt wird, dürfen wir unbrüt weiter wandern? Nein, auch unter Herz wird sich bedrückt fühlen, wird sich neigen, um dem Unglücklichen zu helfen.“

„Rothschäppchen ist sich lösen durch die Blumen und Beeren am Waldwege. Und wir lassen uns lösen durch die Freuden und Freuden der Welt und schweifen ab, bald nach rechts, bald nach links. Darum kann nur selten ein Vorwurf gemacht werden. „Es führen alle Straßen nach Rom,“ d. h. auf jedem Wege kann man zu seinem Ziele kommen. Wenn ein Mädchen manchmal ein Versehen begeht, so kommt es doch ganz darauf an, welche Anstöße uns teilen, und ob der Selbst, das dem wir uns richten, die Selbstsucht ist oder das helle Gottertrauen. Im letzteren Falle werden wir immer wieder zurück finden, so daß auch die Dornen uns umwachen.“

„Das Wort unbrüt überlegen sich viele Verstandesmenschen in das Hauptwort „Princip.“ „Es ist mein Princip, mich um den lieben Nächsten nicht zu kümmern.“ „Es ist mein Princip, nichts zu verborgen.“ „Principiell stehe ich mich an keiner Wohlthatigkeit.“ Das klingt mir immer hart, wie Hammer Schlag auf einen Eisenblock. Sacht Du jemals eine Welle fließt in derselben Form hinrollen? Nie! So lasse auch Dein lebendiges Gefühl nicht erstarren in irgend welchem Princip trotz nicht darauf, daß Du „unbrüt“ Deines Weges gehst. Es giebt natürlich Vorfälle, in denen uns nichts aufhalten soll; es giebt ein Streben, insonderheit das Berufsstreben, in welchem wir nicht abweichen dürfen; es giebt hohe Ziele, zu denen man nur durch Unbrütlichkeit den Weg öffnen kann für die Selbsttätigkeit. Aber im allgemeinen liebe ich mehr die Menschen, die freimüthig eingestehen: „ich irtet!“ als die, die ihre Unselbstbarkeit pöden, und die, die behaupten, sie gingen „unbrüt“ ihres Weges. Wie heißt es doch? „Das sind die Weisen, die durch Verthum zur Wahrheit reiten.“

„Die neue Richtung.“

„Historienmaler Max Raffitz war in heller Verzweiflung. Keines seiner Werke wollte einfliegen. Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. Die anachronistisch — historische Richtung erblühte das Licht der Welt.“

„Nachstehend einige Beispiele seines bahnbrechenden Schaffens: 1. Einmalus wird vom Dampf-Pfluge geholt. 2. Menenius Agrippa erzählt die Fabel vom Wagen und den Stiefern, wird aber wiederholt vom Regierungskommissar unterbrochen. 3. Curtius stürzt sich sammt seinem Biele in den Abgrund. 4. Jason schlägt mittelst Hypnose den Drachen ein. 5. Moses erhält am Telesphon den Befehl, die Israeliten aus Ägypten zu führen. 6. Aeneas flieht im Luftballon aus dem brennenden Troja. 7. Hadrian läßt seinen Liebling Antonius photographiren. 8. Saul schlägt auf den Klavier spielen David mit seinem Revolver. Ein neuer Etehus des Weiteits ist bereits in der Ausführung begriffen.“

„E w e i s. Frau A.: „Die reiche Meher hat sich malen lassen, doch zeigte sie mir das Bild nicht.“ Frau B.: „Ein Beweis, daß es ähnlich ist.“

„Die Reiche.“

„Durch das Treten des Rabes, welches im Lebrigen feststeht, werden die beiden Rollen in Bewegung gesetzt, und indem sich die Leinwand von der Säule, auf die sie gemalt ist, abrollt und auf die leere Säule wickelt, zieht die gemalte Landschaft an dem Raber vorbei.“

„Variationen zur Bergprüfung der Wohlthätigkeit, wie Rabfäden bei Wohlthätigen fliegen und Gebirgsgebirgen, sind von Vorteil, man kann auch mit dem Rabe fliegen oder herunterfallen, doch ist hier Vorlicht anzurufen, das in ein Arm- oder Beinbruch auf die Illusion führen könnte.“

„Auf diese Weise kann man für billiges Geld die ganze Welt kennen lernen, ich wenigstens habe auf diese Weise die Zone durchquert mit Ausnahme natürlich der Antone.“

„Eben war ich von Alaska abgehoben und befand mich auf dem Wege nach Bomban, als die erwähnte Melodung erfolgte.“

„Ich wollte meine Reise nicht gern unterbrechen und ließ daher dem Kollegen sagen, daß mir kein Besuch sehr angenehm sein würde, wenn er mich ins Kamtschka, welches ich heute noch zu erreichen hoffe, begleiten wollte. Zu meiner Verwunderung trat er bald darauf in's Zimmer. Da ich nur ein Rad besah und nicht wollte, daß er neben mir her zu frische laufe, so lud ich ihn ein, hinten auf mein Rad zu steigen, was er auch that. So fuhr er gemeinschaftlich bis zur großen Pagode Kamtschka, und dort fragte ich ihn, wer er sei und was er wünsche, worauf er mir mittheilte, daß er Dichter ist, einen Schmitt gelehrt habe und mich bitten wollte, dieß Opus zu lesen.“

„Da das Manuscript nicht allzu umfangreich war, machte ich mich sofort an die Lectüre. Ich theilte die dramatische Produktion in drei Aufstellungen. Erstens: Nihilistische Skizze. Zweitens: Nicht unbedeutend nihilistische Skizze, und Drittens: Unnützliche Skizze.“

„Zu der letzten Kategorie gehörte der Finkler meines Kollegen. Ich lachte ihm das so schonend wie möglich betrubelnd, indem ich mich um Arbeit in die Worte bediente: „Das Silbchen ist recht nett, aber um auf der Bühne Wirkung zu haben, müßten mehr Worte darin vorkommen.“ Er bedankte sich für den Rath und ver sprach, dem Uebel abzuheilen.“

„Nach einigen Tagen kam er wieder, diesmal traf er mich zu Hause und überreichte mir sein Stück von Neuem, indem er sagte, daß ich diesmal zufrieden sein würde.“

„Wie das erste Mal las ich das Stück sofort durch, konnte aber im Dialog die geringste Aenderung entdecken.“

„Ja, aber —“ sagte ich. „Sie haben ja meinen Rath nicht befolgt! Ich hatte Ihnen doch geschrieben, mehr Worte in dem Stück anzubringen, und ich muß leider gestehen — ich finde keinen Einzig.“

„Was?“ rief der geladene Dichter empört. „Aber als mößte ich Ihnen zeigen!“ Er schlug das Personenverzeichnis auf und las: „Personen: 1. Bergwitz, Gutbesitzer. 2. Frau Bergwitz. 3. Karl Rabwitz, Inspektor. 4. Benno Rabwitz, Förster. 5. Hans Schwallitz, Musiker. 6. Trude Schwallitz, seine Tochter. 7. Helene Rauchwitz, Lehrerin. 8. Max Rabwitz, Astrologe. 9. Hermann Sandwitz, Arzt. 10. Heinrich Schwallitz, Koch. 11. Franz Rabwitz, Diener. 12. Paul Drehtitz, Räderjunge. — Nun?“

„Schloß er mit solch erhabenem Haupt und überlegenem Rücken. „Gabe ich Ihnen Rath befolgt — oder sind das etwa noch nicht Worte genug?“

„Ein Wohlthäter.“

„Bädermeister: Wer ist denn der alte Herr, den Du so freundlich begrüßt hast?“

„Bädermeister: A Wohlthäter von mir! Der war schuld, daß ich der Lateinisch hinausgeschickten worden bin! Wenn der nicht g'we'n wär, hätt ich heut keine drei Häufer und wär höchstens a' armerlicher Beamter statt a' reicher Bädermeister!“

„Ein probates Mittel.“

„Wenn Robert Walpole im Hause der Lords etwas durchsetzen wollte, lud er regelmäßig zu einer mehrliebigen Besprechung zu einem opulenten Wähler ein, bei welchem der Champagner in Strömen floß. „Ich habe das“, sagte er, „von den Lordsmännern gelernt: die feuchten ihre Weidenröhren vorher an, damit sie gesättigt werden und sich der Bearbeitung leichter fügen.“

„Wer seinen Kopf wetzt, gebent nicht zu gabeln.“